

**Zu Bismarcks
hundertstem Geburtstage**

Nicht Worte, müssen Sie noch so lange- und
stimmungsvoll gesagt werden, vermögen den
1. April, den hannoverschen Geburtstag des Fürsten
Otto von Bismarck, festzu zu begründen, wie die
Großthaten, die unser Volk in Waffen in diesem
Kriege- und jählichen Bismarckjahre vollbringt.
Sie sind so unerschütterlich und so unzerstörlich wie
Bismarck seiner Politik gegenüber. Keine
Währungs-, sondern die Kaiserthronen kann es geben,
als den Grund der die deutsche Nation zur
hannoverschen Kaiserthron des Bismarckgeburtstages
erhöht hat in den Bismarckthron zur Nacht
und zum Tage fest, um das von Bismarck
nicht stehende Wort der deutschen Einheit gegen
eine neue Welt der Menschheit zu behaupten und
das Reich der Deutschen Reiches für die Zu-
kunft zu gründen.

Bismarck und der Krieg gehören zusammen.
 Dieser Krieg wird der deutsche genannt. Mit
 gutem Recht. Denn darauf kommt es unseren
 Feinden in dem Kriege zu allererst an, zu ver-
 stehen, was das deutsche Volk durch Bismarck
 geworden ist: ein selbstiges, großes freies Volk, das
 sich seinen Weg zu der Sonne erungen hat, das
 sich über Bismarcks Arm hinaus mit den Kräften
 des Weltes, des Allens und der Wirksamkeit
 Bismarcks frei bewährt, in voller Gleich-
 berechtigung mit jedem andern Weltstaate. Bis-
 marck hat es gescheitelt und gescheitert. Er hat
 das deutsche Volk geleitet mit denselben Mitteln,
 womit China und Moskau begründet, womit
 Rußer und Araber heraufgeführt worden sind, das
 Gesezlose zu erziehen. Bismarck ist, um einen
 kühnen Fiktion zu gebrauchen, der Zwinge-

Das Blut und Eisen hat sich die Deutscherheit
 das Recht auf Staats-
 mit Blut und Eisen
 die, die es jetzt
 durchsetzen. Dies hat
 unsere Reidenen
 er wähen konnte,
 machende Nacht
 In Bismarck
 mit Rache nehmen.
 und Trug-
 schaffen. Darum
 dergerüfung gearbeitet.
 Lebensende gemahnt,
 durch die Einigkeit
 Vor 27 Jahren,
 Reichstagsrede vom
 das Wesen des De-
 gekennzeichnet.

Erlebnisse eines Feld- geschützen im Osten.

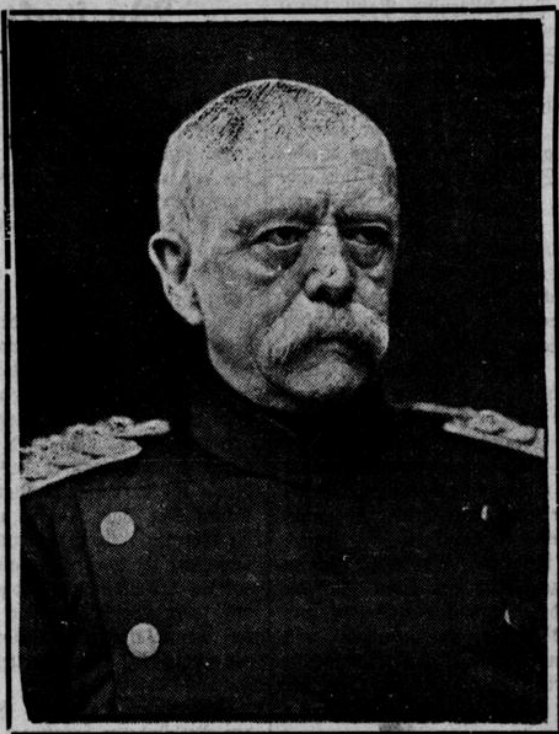
Der Oberbefehlshaber, den längere Zeit im St. Gallen-Kloster im Exil gewohnt, schildert in einem Brief an die "Berliner Volksztg." seiner Erlebniszeit und seine letzten Kriegsschauplätze wie folgt:

ihm aber die Schiffe mit Kanonen hier und doch
übergegangen, die kein Tag gleich
nicht vorwärts geht; immer Kanonen-
geschmetter, Brandgeschmetter, Bomben und
Feuer. Ungeheures war mir sehr lieblich unter-
gebracht in einem kleinen Hauschen, es liegt ziem-
lich weiter einer Höhe gelegen, die nächste Gra-
mate ist bloß bis auf 300 Wiener herangekommen
und nicht einmal gelegt, ich habe sie aufgehoben
und nachdem ich diesen Brief schreibe, steht sie
noch nicht so hoch denn Buch Weidenläschen

"Nur noch ein wenig, bringt sie Frühlings-
 sonne in das Zimmer. Friedenshoffnung
 im Leben Heimat. Sie
 werden sich noch ein wenig von Weidenläschen
 weichen, Sie werden sich auf Rußisch-Polen jeden
 als einen polnischen Winter, ach nein, wir
 haben nicht mehr den Frühlingsanfang, mal
 regnet's mal regnet's, mal scheint die
 liebe Sonne ganz hell, zieht den Frost aus
 der Erde und aus dem ganz Polen in einen
 unerbittlichen Schnee, der weder Weg noch Steg
 zeigt und der auch durchgreifen einem die
 Füße und die Hände, auch wenn sie bis
 zum Hals reichen. Ueberhaupt die pol-
 nische Winter ist ein Alter, dann ein See,
 und die Sonne ist hier und da ein Weg-
 zeichen, man sieht, so sieht schon in
 der Nacht und nun erst bei dieser
 Nacht, da soll man sich durch-
 durch den Wald zum Haus, kein Baum,
 kein Thier und Kompaß zur
 Hand, Sie nicht wundern,
 die Dunkelheit zwei volle
 Tage ist hin und war doch

Bismarck.

Zu seinem hundertsten Geburtstage am 1. April.



Franzosen, Russen, Briten, Ihr Barbaren
 Von Afrika und Indien, habt acht:
 Niemals bezwingt Ihr uns in Kampf und Schlacht,
 Und kämt Ihr auch in noch viel größer'n Scharen!

Der große Mann, der heut vor hundert Jahren
Geboren ward, hat uns so stark gemacht,
Daß un're Stärke Eurer Bosheit laßt:
Treu wissen wir sein Erbe zu bewahren!

Siegreich und groß steh'n wir an seinem Grabe
Wie vor dem Feind — könnt' er uns heut erblicken,
Wie würde dieser Anblick ihn beglücken!

In Siegen zahlen wir die Ehrengabe,
Die ihm gebührt! Hinweg mit Kranz und Feier:
Deutschlands Triumph ist seine schönste Feier!

H. R.

und daß ich mich überhaupt zurückgefunden habe, verdanke ich noch den Russen. Ich wußte total nicht mehr, wo ich war. Da streckt sich plötzlich ein ungeheurer, leuchtender Finger über das nachtschwarze Feld, die Russen lassen ihren Schein in die Luft spielen und eröffnen dann ein wahnsinniges Feuer, aber diese erbarmungslose Hölle eines Augenblicks, die unseren Jüngens in den Schützengräben vielleicht Tod und Verderben bringt, hat mir unsere Befahrung gezeigt. Und da sitzt ich denn bald bei einer Taube heißen Tees und halte die Füße fast in den Ofen, wir waren nämlich von einer Schneeeichauer überfallen worden und das eiskalte Wasser war mir überall bis auf die Knochen gedrungen, dabei war ich noch wider den Draht einer Feldtelefonleitung angeritten, so daß ich fast die Nase verloren hätte. Alles so kleine Freuden der Militärflora in Russisch-Polen.

Aber ich will Ihnen auch von den großen Freuden erzählen, die ich hier erlebe. Am 14. December stieß ich kurz hinter L. in M. zur Truppe. Von ferne war mir ein Wald gezeigert worden als Orientierungspunkt; ich reite also mit meinem treuen Burischen, den Sie ja kennen vom Josephshause her, S. aus Anrath, im Trabelos. Hinter einer Kirchhofsmauer treffe ich den Herzog von C., der mich darauf aufmerksam macht, daß ein Angriff sich vorbereitet; als ich zum Waldrande komme, nehmen ihn die Russen gerade unter Schrapnellfeuer. Also wieder zurück und auf einem andern Wege verjucht heranzukommen. Endlich find wir im Dorf, es fängt an zu dunkeln, deutlich sieht man bei jedem Schuß den Feuerstrahl aus der Rohrmündung der Kanonen, über dem Himmel liegt der rote, zuckende Schein brennender Häuser. Ich trete in das Haus des Stabsarztes; es wird mir ein heißer Grog zurecht gemacht und eine Stärkung gerichtet, während alles zum Verbinden zurecht gelegt wird, denn die Brigade soll angreifen, es wird eine schwere Nacht. Schwere Artilleriegeschossen erschüttern die Luft, aber die Infanterie beobachtet auffälliges Schweigen, man hat das Gefühl: die Stille vor dem Sturm. Die ersten Verwundeten werden herbeigebracht. Da plötzlich: tat, tat, tat, tat tat, tat tat, tat, tat, es hebt an, erröthet: Mosinengewehr, eine Höllemlust!

unser Jüngens sind aus den Schützengraben gesprungen und stürzen über das Feld, stolpern, fallen hin, Leuchtlugeln und Scheinwerfer tauchen alles in schattenlose, erbarmungslose Helle, Schrapnells fouchen über den Stürmenden, sie tragen sie hrtbei, einzeln und in Gruppen, auf Bahren und in Wagen. Ich gehe von einem zum anderen, laufe den Bahren und Wagen entgegen, gebe schon von weitem die Losprechung: spende die hl. Oelung im Gehen, tröste und helfe, drücke wieder die armen, kalten Hände, eile über die Straßen zu den anderen Verbandspäsen, stolpere über alles Mögliche, am Dorfrande wankt ein Baum, fällt hin, über dem Hause sinkt ein Dach in sich zusammen, das macht alles seinen Eindruck mehr, so geht die ganze Nacht: eine fürchterliche Nacht, aber auch sie ging zu Ende, ziemlich früh abgedrohen bestimmt das Feuer, es ist wie in jeder anderen Nacht. Beim Dämmern fahren Wagen heran, wir schossen die Leichtverwundeten weiter, die Toten beiten wir auf dem Kirchplatz zur letzten Ruhe in ihren Soldatenkleibern, den Mantel über das Gesicht geschlagen. Gefangene Russen werden angeführt, ein Deutscher aus Riga ist dabei, ein alter, grauer Mann, er hat buchstäblich den ganzen Rücken von oben bis unten mit Hirn beiprft. Er sagt mir: eine Granate ist in seine Gruppe eingeschlagen, alle tot, nur er gar nicht verwundet: es wird das Hirn meiner Kameraden sein. Kaltes Grauen kriecht mir über den Rücken. Einen Tag noch haben sich die Russen gehalten, dann find sie in der Nacht abgezogen, wir hat hinter ihnen her. Der Zug über das Schlachtfeld war grauenschaft. Würde ich tausend Jahre alt, ich würde den Eindruck nie vergeffen. Wie sie dalagen! Auf dem Rücken, die entsetzten Augen weit aufgerissen, auf dem Gesicht, das Gewehr noch trampfhaft umfaßt, halb finnd die erstarrten Hände in die harten Schollen gestrampt. Ich will über einen Schützengraben setzen, das Pferd schreit, ein verwundeter Russe kriecht heraus, hebt die Hände auf. Ich übersaue das weite Feld und bete das „De profundis“ für Freund und Feind. Welches Kind die letzten Gedanken all' dieser Toten gewesen sein. Abends wußte ich, daß ich das Eiserne Kreuz erhalten sollte. Als ich mich des Abends

mals sagte er vorher, wie der Krieg, der nun gekommen, beschaffen sein werde, beschaffen sein müsse, um ihn siegreich zu bestehen. Der Krieg, so erklärte er, müsse mit der ganzen Wirkung der Volkskraft geführt werden. Er müsse ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut die ganze Nation einverstanden sei. Es müsse ein Volkskrieg sein, der mit der Begeisterung geführt werde, wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden.

Solcher Krieg, genau im Sinne Bismarcks, ist heute Ereignis. Und er wird beweisen, daß Bismarck noch in unserm Volke lebendig ist und mit dem, was er dem deutschen Volke an Talwitten eingepflanzt hat, weiterwirkt. Bismarck lebt als weitestliche Siegeskraft der Vollsmacht, die wir in diesem Kriege einsetzen. Was wären wir ohne ihn, ohne seinen völkischen Eifenwillen, ohne seinen Todesmut, ohne sein nationales ehernes Selbstbewußtsein, ohne sein Göttervertrauen, ohne seine vaterländische Pflichttreue bis zum letzten Atemzuge und über den Tod noch hinaus, ohne das Bismarckthum, das in Fleisch und Blut des Deutschthums übergegangen ist!

Das gewalttätige Sturmgebräue, das ein Krieg je hat erleben lassen, Schwertgeklirr, Donnerhall, Wogenprall, spielt erschütternd und erhebend die Begleitmusik zur Bismarckfeier. Das Bismarckjahr und das Kriegsjahr gleichen einander an Größe. Ein wahrhaftiges Bismarckvolk ist unser Kriegsvolk. Wiederholen würde heute Bismarck, was er aus dem Felde 1866 seiner Frau schrieb: „Unsre Leute sind zum Küssen“, oder 1870: „So gutes Blut wie das unser Soldaten ist selten in der Welt.“ Daß solche Bismarckworte nun wieder Wahrheit sind, das ist das herrlichste Flammen-, Ehren- und Gedächtniszeichen für den hundertsten Bismarcktag.

Was England verschuldet!

Auf die vielgepriesenen Fortschritte der „Humanität“ und der sonstigen „Kultur“ macht der gegenwärtige Krieg eine Probe, die unmerklich ausfällt. Statt des Fortschrittes zum Besseren sehen wir schlimme Rücksälle in Ansitzen, die mancher für längst überwunden hielt. Der Krieg sollte sich auf den Wassengang zwischen den beiderseitigen Heeren und Flotten beschränken; aber er zieht in steigendem Maße die Zivilbevölkerung, die waffenlosen Männer und die Frauen und Kinder in Mitleidenschaft. Obendrein wird der Wirkungskreis der Kriegslasten und Kriegsleiden in unerhörter Weise erweitert durch die Schädigung der neutralen Völker.

mit Stiefel und Sporen ins Stroh legte, war es eine große, tiefe Freude, zu wissen, daß man als Seelforger viel Trost, viel Gnade, viel Verzeihung in all' den Jammer und Grauen und Blut des Krieges bringt; das freudige Lächeln in den Gesichtern unserer lieben tapferen Verwundeten bei dem geistlichen Zuspruch, das ist ein Eindruck, den sich nie verwischen wird.

Es kamen dann lange Märsche über freies, ungeschütztes Feld, der eisige Steppenwind jagte ungehindert über das flache Gelände. Von den Füßen bis zum Kopfe in Pelz gehüllt, die Steigbügel stecken in großen Bügelschuhen aus dickem Pelz, eine russische Beute; dennoch kriecht die Kälte des Eisens bis hinauf in die Knöchel, bis über den Kopf, bis zu den Augen sitzt alles in einem dicken, gehädelten Kopfschützer, und doch steht die Kälte wie mit tausend Nadeln, die Hand am Bügel ist trotz der Pelzhandschuhe erfrostet. Gott sei Dank dauert das nur einige Tage. Aber die Dunkelheit, auf engen Straßen an endlosen Kolonnen vorbei, ein Rad fährt meinem Pferde an die Beine, ein Satz, wir liegen im Graben, bis zu den Hüften im Sumpf. Ach, sehr nicht die Hand vor den Augen, komme aber wieder hoch. Wo ist der Regimentsstab? Gradeaus! Mein Tier muß sich selber zurechtfinden, es hält die Nase fast bis auf den Weg. Ich bete für mein Morgengelb, besonders zu meinem lieben Schützengel, so habe ich noch nie etwas herbeigeführt, wie bei Morgens auf Märschen in Rollen

gehend, wie der Morgen auf wachen in Polen.
Und dann hängt man den ganzen Tag im
Sattel. Alle möglichen Waffengattungen mar-
schieren vorbei, ich rufe den Jüngens ein Wort zu
halte eine „Ansprache“ von drei Säken, von den
Progen, von den Sätteln, von den Böden richten
sich die Köpfe auf: „Glückliche Heimkehr!“ „Zu
Befehl, Herr Farrer.“ Jamohl, wenn ich die
befehlen könnte. „Gott, befohlen!“ „Auch
Rheinländer?“ Jamohl!“ „Edle Seelen
treffen sich zu Wasser und zu Lande und in
Schlamm von Polen, ich sehe euch sicher einma-
heim Gottesdienste.“ „Es wäre der erste sei-
dem Auszuge.“ Aus der Sattelsattel vor mir
ziehe ich ein Butterbrot, das mir meine
lieber, treuer T. sorgsam eingepackt hat. Eine
unverschämte Bewegung meines Pferdes, in hohem
Bogen steigt es in den Schlamm, ich schaue ihm

In beiden Punkten fällt die Verantwortlichkeit für die Verschlimmerung des Übels auf die Schultern unserer Feinde. Die feindlichen Staaten haben den Anfang gemacht mit der Entrechtung des Besitzes und der Personen von Deutschen, die sich in ihrem Lande friedlich aufhielten. Die Gefangennahme und Einsperrung von harmlosen Leuten war ein trauriger Rückfall in die Grausamkeit der alten Kampfmethode, die alles, was den Namen des Feindes trug, für vogelfrei erachtete und behandelte.

Eine schlimme Begleiterscheinung war die Aufschüttelung der einheimischen Bevölkerung in den von Deutschland besetzten Landstrichen zu dem verderblichen Hordenkrieg und sonstigen menschenverderblichen Ausfällen gegen die bewaffnete Macht. Das brachte in Folge der notwendigen Abwehr- und Abschreckungsmaßnahmen furchtbares Unheil über die Ortschaften und die Einwohner. Unsinngig und frevelhaft zugleich waren diese Widerstandsversuche, und die Anführer verminderten ihre Verantwortlichkeit wahrlich nicht, indem sie nachher sich heuchlerisch entrüsteten über die Truppen, die sich gegen Mordhiebe verteidigten.

Den Gipfel der unmenschlichen Kriegsführung erreichten aber die Engländer und ihre Schlepptreibe, als sie an Stelle des Waffengebrauches ihren nicht gelingenden Hungerkrieg proklamierten, also den Millionen unbewaffneten deutschen Männern, Frauen und Kindern die Nahrungsmittel zu entziehen und sie in Hunger, Elend, Seuchentum und Verzweiflung zu stürzen beschloßen.

In Verfolg dieses Hungerkrieges kam es zu der unerhörten Vergewaltigung des Handels auf dem Weltmeere. Von all den Haager und Londoner Deklarationen zum Schutze des ehrlichen Handels wurde durch englisches Machtgebot ein Stück nach dem andern aufgehoben. So blieb von dem Völkerrecht so gut wie nichts übrig. Darunter leiden nun die neutralen Staaten furchtbar. Zumeist aber nicht alle, ohne jedes eigene Verschulden und auch ohne wirksames Verteidigungsmittel.

Was Nordamerika angeht, so flattert England den Dank für die wertvollen Dienste der dortigen Waffen- und Pferdehändler durch die rückstichlose Verfolgung aller friedlichen Ausfuhr nach Deutschland ab. Nordamerika könnte sich wehren, wenn es die Ausfuhr nach England einstellen wollte. Holland und Skandinavien können für sich allein nichts machen. Sie müssen es dulden, daß die englische Gewaltpolitik nicht nur ihre Staatsfinanzen, sondern den ganzen dortigen Handel und Wandel in Unordnung bringt, die Wohlfahrt von unbeteiligten Millionen untergräbt.

So ist es zu einem wahren Weltkrieg gekommen, nicht allein wegen der aktiven Teilnahme zahlreicher Völker verschiedener Weltteile, sondern auch wegen der passiven Inanspruchnahme der Völker, die abseits vom Kampfplatze stehen wollten.

Immer wieder kommt man auf die Erkenntnis zurück, daß England der eigentliche Feind ist, sowohl für Deutschland, als auch für die Neutralen. England verschärft und erweitert die Schäden und Nöten des Krieges, und die Welt wird nicht eher wieder zum Frieden und zur Gerechtigkeit gelangen, bis die englische Welttyrannie gebrochen ist.

wehmütig nach und schmale meinen Leibgürtel etwas fester, das war mein Mittagessen und mein Nachmittagskaffee. Gott sei Dank geht es nicht immer so, wir haben auch Tage, wo man gar nichts vernimmt, da lebt man im Ueberflusse von den Schätzen, welche die Lieben aus der Heimat senden. — Meistens liegen die Kirchen im Feuer, oder sie sind schon zerstört oder zu weit ab, hinreiten ist nicht möglich, da gehe ich schon einmal still, wenn es die Lage erlaubt, an mein Satteltier, nehme beide Satteltaschen hinter mir ab, worin ich alles Nötige für die hl. Messe habe, und auf einem Pferd, auf einem Rasten, lese ich still für mich, nur mein Bursche ist dabei; auch das ist eine große Freude im Kriegesleben.

Die meiste Zeit haben wir beim Belagern der russischen Stellungen zugebracht. Für den Verteidigungskrieg ist ja das Land hier wie geschaffen. Ein Fluß in einem breiten Tal, die Talsole recht kumpfig, auf den beiden gegenüberliegenden Höhen Kiefernwald und schon machen die Russen halt. Sie lassen Fluß und Sumpf zwischen sich und werfen auf der gegenüberliegenden Höhe Schützengraben auf, wir machen es auf dieser Seite genau so, und der Stellungskampf beginnt. Hinter den offenen Schützengraben bauen die Soldaten wirkliche Wohnungen in die Erde, die oft mit raffiniertem Luxus ausgestattet sind, der zum Lachen reizt. In diesen Unterständen suche ich sie heim. Es war ein Bataillon benachrichtigt, daß die Katholiken zum Gottesdienste zusammenzutreten sollten. Um zu ihnen zu gelangen muß ich über eine Höhe in Sicht des Feindes. Möglichst Deckung suchend, wandere ich fürbass mit meinem Burschen. Ein Waldstreifen zieht sich entlang, plötzlich hört er auf, wir treten vor. Humm... zu... zu summt's an uns vorbei, wie Bremsen im Sommer, peng, peng, schlägt in die Bäume. Flintenknallen, die aber nicht auf uns gemünzt sind, es ist Estrichfeuer, das zu hoch über den Schützengraben geht. Humm... humm... eine schwere Granate: Arrrrr! pf, pf, pf, wie aus einer Sieflanne, Schrapnellfeuer, einige hundert Meter vor uns: der Pfeil geht mir. So viel Aufhebens machen die Russen für zwei armselige Fußgänger. Schon sind wir hinter der Höhe verschwunden, das Feuer hört

Die Stimmung bei unseren Gegnern

Ist nach verschiedenen Anzeichen ins Schwanken geraten. Es zeigt sich mehrfach eine Annäherung an die Wahrheit, und das ist sehr bedenklich für Leute, die sich bisher auf Einbildungen und Lügen stützten.

Da kam unlängst der überraschende Artikel der „Times“, der offen heraus sagte, daß England nicht für Belgien sich aufopferte, sondern für seine eigenen Interessen kämpfe. In demselben Sinne schreibt jetzt die „Morning Post“, England sei nicht, wie einige Leute annehmen, aus reiner Nächstenliebe in den Krieg gezogen, sondern weil nichts Geringeres als seine Existenz bedroht sei, nämlich durch ein „übermächtiges Deutschland“. Es ist auffallend, daß diese Londoner Blätter jetzt zugeben, es handle sich nicht um einen menschenfreundlichen Rechtsstreit, sondern um einen selbstsüchtigen Machtkampf. Die „Morning Post“ deutet auch an, warum und wozu man jetzt so offenerzig sei. Die bisher übliche Schönfärberei betrachte man als die Ursache, daß die Arbeiterklasse bisher so wenig Eifer und Opferwilligkeit für die nationale Sache gezeigt habe. Durch den Hinweis auf die bedrohte Weltmachtstellung Englands hoffe man das Vergeßlichkeit in besserer Schwung zu bringen, vielleicht auch die gefährlichen Auslandsbewegungen einzudämmen.

Daher versteht sich denn auch die „Morning Post“ zu einer bitteren Schilderung der Lage, wie sie in der englischen Presse unerhört ist. „Die deutschen Heere“, so heißt es da, „haben bis jetzt ihre siegreichen Stellungen in Belgien, Nordfrankreich und Polen behauptet. Ueberall kämpfen die Deutschen auf dem Gebiet unserer Verbündeten. Sie nagen nicht am Hungertuch, im Gegenteil, die Lebensmittel sind gegenwärtig in Deutschland eher niedriger als in England. Sie sind nicht zahlungsunfähig, wie sich bei ihrem großen Reichtum und ihrem ausgezeichneten Wirtschaftssystem erwarten ließ. Unsere braven Verbündeten, Rußland, Frankreich, Belgien und Serbien, schwitzen Blut bei ihren Anstrengungen, die Flut des Einfalls aufzuhalten, und unser eigenes kleines Heer hat grauam und furchtbar gelitten aus Mangel an Mannschafft und schwerer Artillerie. Wir geben zu, daß der Ausgang auf des Messers Schneide steht.“

Ist das nicht ein verblüffender Anfall von Wahrhaftigkeit?

Zu gleicher Zeit schreibt die „Humanität“ in Paris, man solle sich nicht auf die unmögliche Aushungerung Deutschlands verlassen, sondern die schwierige Entscheidung auf den Schlachtfeldern ins Auge fassen.

Bezeichnend ist ferner eine Rede des englischen Generalamts Simon. „Augenblicklich“, sagt er, „ist es unsere Pflicht, Krieg zu führen und nicht vom Frieden zu reden, solange keiner in Sicht ist. Soviel ich weiß, gibt es in diesem Augenblick nicht das geringste Anzeichen dafür, daß Deutschland Frieden zu schließen beabsichtigt unter Bedingungen, die dem Ziel entsprechen, dessentwegen man den Krieg begonnen hat.“

Erwähnen wir noch die Nachricht eines Wiener Blattes aus London, wonach man dort die Möglichkeit erörtere, daß Frankreich und Rußland Kriegsmüde werden und trotz der bekannten September-Abmachung über den gemeinsamen Frieden doch einen Separatfrieden schließen könnten. Für den Fall sollen die Minister den Abgeordneten versichert haben, daß England allein den Kampf weiterführen werde.

All solche Anzeichen darf man nur mit Vorsicht einschätzen. Wenn man aber das eine zum andern nimmt, so tritt doch eine gewisse Unsicherheit, ein Schwanken und Gären in der Stimmung bei den Feinden zutage. Man fühlt sich nicht mehr wohl in dem alten Lügenstern. Die Unerschütterlichkeit Deutschlands wird gar zu handgreiflich. Man sieht keine Wirkung des so viel besprochenen Hunger-

auf, wir gelangen zu unserem Bataillon. Ein Unterstand ist geräumt; aufrecht stehen können wir darin nicht, dreißig Mann haben darin Platz genommen, an der Spitze der Hauptmann, Graf H., der katholisch ist; ganz vorn steht eine kleine gebückt, die seine weit auseinandergehenden und leise hl. Messe. Beim Evangelium verlese ich den herrlichen Hirtenbrief der gesamten Kirche; dann erteile ich, nachdem wir laut zusammen das Kreuzgebet gesprochen, die allgemeine Losprechung. Bei der Kommunion teile ich den Leib des Herrn an alle aus, keiner blieb zurück, wir sprechen laut das Weisgebet an das göttliche Herz Jesu, und während uns die Granaten donnern und über unseren Köpfen die Granaten ihre Bahnen ziehen, singen wir das uralte, christlich-katholische Lebensvermächtnis: Jesus, Dein leb' ich; Jesus Dir sterb' ich; Jesus Dein bin ich tot und lebendig. Noch einmal hebe ich die Pizis, Sie kennen sie ja, die der Marienbund mir geschenkt hat, und segne die knienden Männer. Es war ein Gottesdienst wie in den düsteren Katakomben vor einer todgeweihten Schar. Abends schlug eine Granate in den Unterstand. Der Krieg hat viele Eiserne Kreuze gebracht, wieviele hölzerne wird er noch zimmern? Ich bin schon an Straßen vorbeigezogen, die von Gräbern eingezaunt waren. Nichts ist ruhender als so ein Soldatengrab, ein zerstörter Helm zerbrochener Gewehr, darüber die Axtklinge als Erkennungszeichen daran. Geiß, Großes Großes wird nur durch harte Opfer

krieges, und besonders macht sich immer nachdrücklicher die Erkenntnis geltend, daß Deutschland selbst vom Feinde frei ist, die deutschen Heere in Feindesland stehen und alle Vorstöße und Durchbruchsversuche gescheitert sind. Die widerholten Niederlagen der Russen, der Fehlschlag von zwei Joffre'schen „großen Offensiven“ und die Erfolglosigkeit der Angriffe der Engländer bei Neuve Chapelle äußern langsam, aber unaufhaltsam ihre vernichtende Wirkung.

Bei uns sehen wir keinen Anlaß zu einem Stimmungswandel und kein Anlaß zu einem Stimmungswandel. Wir bleiben in unserer Siegeszuversicht. Wir sehen ja, daß die Geduldprobe die Rußen der Segner immer schärfer angreift. Im Durchhalten ist das deutsche Volk ihnen offenbar überlegen. Für die Ueberlegenheit in der Durchhalten wird schon unser Heer zur rechten Zeit sorgen.

Wo steht Pau?

Diese Frage wurde in diesen Tagen von verschiedenen Blättern aufgeworfen und dahin beantwortet, daß er ein Kommando in der russischen Armee übernommen habe. Alle Nachrichten von seiner Rückkehr nach Frankreich seien unkontrollierbar, jedenfalls aber unwahrscheinlich. Die letzte Annahme scheint jedoch nicht zuzutreffen. Dafür liegen doch zu viele positive Nachrichten über den Erfolg oder besser gesagt Misserfolg seiner Sendung in das russische Hauptquartier vor. Auch läßt sich das Wolffbüro aus Sofia und Bucharest melden, daß Pau dort eingetroffen und vom König von Bulgarien empfangen worden sei. In Bucharest soll er Berichterstatter, die ihn ausfragten, gegenüber die Bemerkung habe fallen lassen, Auslands militärische Lage sei zufriedenstellend. Es wird natürlich auch niemand erwartet haben, daß er das Gegenteil sagen werde. Wenn ein norwegisches Blatt sich aus London berichten läßt, das alles sei nicht richtig, Pau habe im Gegenteil ein Kommando in Warschau übernommen, so muß das als eine Verlegenheitsrede der ohnehin verlogenen englischen Presse und ihrer Zensur betrachtet werden angesichts der von der Telegraphen-Union unterm 28. März von Bucharest übermittelten Meldung folgenden Inhalts:

Die Mission, mit der General Pau von den Verbündeten beauftragt war, dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch als Berater zur Seite zu stehen, ist gescheitert. Der Großfürst hat den französischen General, der offiziell den Auftrag hatte, ihm einen französischen Orden zu überbringen, außerordentlich schlecht empfangen und hat für die freundschaftlichen Ratschläge, die ihm der französische General erteilt hatte, gedankt, ihm jedoch zu verstehen gegeben, daß es angebracht sein würde, Joffre und French zu zeigen, wie man die Deutschen aus Frankreich und Belgien vertreibt. Er würde mit den Deutschen in Rußland schon allein fertig werden und wolle eine derartige schätzenswerte Kraft, wie Pau sei, auf keinen Fall dem Heere der Verbündeten im Westen, die sicher keinen Ueberfluß an guten Führern hätten, entziehen.

Nach einer anderen Meldung der Berliner „Nationalzeitung“, die ihr von der russischen Grenze wird, soll von Pau's plötzlicher Abreise eine langandauernde, anscheinend sehr erregte Konferenz stattgefunden haben, an der Großfürst Nikolajewitsch, General Ruzski, mehrere russische Generalstabsoffiziere, ein Vertreter des Kriegsministeriums, General Pau und der französische Botschafter in Petersburg teilnahmen. Auch ein Sondervertreter des Zaren sei zugegen gewesen. Ueber das Ergebnis der Besprechung ist naturgemäß wenig in Erfahrung zu bringen. Doch soll der Großfürst die Ansicht ausgesprochen haben, daß die deutschen Armeen „festgelegt“ seien, daß sie allmählich verbluten würden. General Pau sei aber anderer Meinung gewesen. Wegen der verschiedenen Meinungen sei es zu Differenzen gekommen, infolgedessen Pau die Rückreise über Bukarest angetreten habe.

Wenn der Inhalt dieser Meldung sich bestätigen sollte, hat General Pau die ungewissenhaft bessere Einsicht in den tatsächlichen Stand der Dinge auf dem östlichen Kriegsschauplatz bewiesen.

Wie die Tel.-Union erfährt, wird Pau auf seiner Rückreise sich zu dem Expeditionskorps der Verbündeten nach den Dardanellen begeben, Operationen zu übernehmen.

Wir glauben der Angelegenheit eine große Bedeutung beilegen zu sollen, weil darin der Keim zu Verwicklungen zwischen den Verbündeten liegt, wodurch möglicherweise eine ganz unerwartete Wendung der ganzen Kriegslage herbeigeführt werden könnte.

Memels Befreiung.

Der „Königsb. Post. Ztg.“ entnehmen wir folgende interessante Schilderung der Befreiung Memels von der russischen Invasion. Nachdem der Erzähler erzählt hat, wie die Russen in Memel haften, fährt er fort:

Es ist Sonntag (21. März), Kirchzeit. Keine Glocke läutet, kein Kirchgänger zu erblicken. Einzelne verschleierte Menschengruppen stehen vor den Haustüren und besprechen ängstlich die Vorgänge der vergangenen Nacht und des vergangenen Tages. Von 2 bis 4 nachmittags knackte in den Straßen. Was bedeutet es jetzt, nachdem der Verkehr geregelt war? Zweifello-

die Absicht, alle von den Straßen zu weiden. Warum? Haben die Russen etwas zu sagen über Fragen durchkreuzen des Viehvieh Opfer mag die waghalsige bereits gefordert haben? Auch die streifen Posten herum, schreiend anrufend, der sich auf der Straße gegen die Betreffende nicht gleich steht, endlich ist nicht zu bekommen. Die schwarzen Rasse.

5 Uhr. Mir ist, als wenn ich ein Dröhnen höre. Doch wohl Tautropfen, die auf dem Asphalt klatschen, die wiederum daselbe Dröhnen. Das ist die Bildung. Ich stürze die Treppe hinunter, Boden und offene dort ein Fenster. Südöstlich von Memel, kaum eine Meile von Rönönen. Kommt ein Schrei, die Posten stellt sich ein. Die Russen Schreie hören. Wir sind nicht verlassen, auch Stunden werden es lehren. Am 6. März kommen Stille. Nur der Wind treibt gewaltige Schneewolken vor sich her. Schrecklich Wetter! Die Rußen gemächlich durch die Straßen. Die Dunkelheit bricht schnell herein. Die Schiffe zu hören. Jetzt, bald nach rollendes Geschwader. Ich öffne ein Fenster nach der Posten. Ich höre ich von der Friedrich-Wilhelm-Straße her: Hurra! Hurra! Hurra! immer lauter Hurra! Deutsche immer lauter Hurra! Hurra, die sind da!

Ich stürze in die Stube und verlasse Meinen, dann den anderen im Hause. Gewehrfeuer rollt andauernd. Die die Mauern geschmetzt, dringen immer vorwärts. Was von den Russen vorstößen will, wird niedergest. Die Soldaten die Libauer, die das und Schützenstraße hinab nach dem Hof, dem Schützenhaufe, der Kaiser. Russen eingekesselt haben, werden sie durch Feuer bald vertrieben und niedergemacht. Dem Bahnhofe werden viele Zivilisten, Pfleger und Pflegerinnen aus dem Semmer als Lazarett diente, befreit. Sie waren gezwungen worden, um weggeführt zu werden. Bldlich auch in der Alexanderstraße. Feuer, Geschrei und Kommandos. In der Stadt Memel. Nach zehn Uhr der Libauer Straße. Es braust es wie Donnerhall, lauchst es Hauptstraße. Ist Memel frei? Dem wieder Schiffe. Niemand wagt sich in Dunkelheit hinaus.

Am anderen Morgen mit Tagesgrau wir auf den Weiden. Ja, Memel ist frei. Gehe nach der Libauer Straße. Da ich in die Augen fällt, sind tote Russen reich liegen sie da. Die meisten durch die oder die Brust geschossen. Gebrochen in Wutlachen, starrten sie in den von Sturm durchbrausenden Wolkenshimmel. Russen hat die Kugel die ganze Hirn ausgeschossen. Gräßlicher Anblick: An einer Stelle liegt neben dem erschossenen russischen Feldwebel. Ganz junges Blut ist er gewesen. Noch im letzten Augenblicke, wie mir unsere Braven, erzählen vom herab auf sie geschossen. Da erlitt Schicksal. An einer anderen Stelle liegt Zivilist, unser Kohlenhändler. Die linke und Halsseite sind ihm gänzlich durchschossen. Er liegt sich den Russen zur Wehr, Tochter vergewaltigt werden sollte. Da mach sie ihn. Diese Wundgeschellen! An einer Stelle liegt ein Mütterchen, ein blühendes Kind der Flucht erschossen. Einen Arbeiter findet ich in der Waggonstraße verbleibt. Erstochen. Alles überbleibend vor dem Steintor. Eine Frau, ein Mann, Frauen, Kinder, liegen tot, ermordet! So handeln nicht unsere Soldaten. Das sind Räuber, und Mörder. Es sind die Freunde und Helfer der Engländer. Schande über Schande! einer Straßengegend konnten die dem Gang gewählten Zivilgefangenen glücklich über die Seitenstraßen ausweichen. Da brach das Verderben über ihre, jeder Mensch spottenden Peiniger herein. Da liegen sie mit verglasten Augen in den Straßen. Zu gelinde Strafe für diese Schandale.

Freunde, Bekannte treffen sich auf den Freuden begrüßen sie sich, drücken einander Hände, und Glückwünsche zur Befreiung vierzigem Gefängnis fliegen hin und Fahnen werden ausgesteckt, die Soldaten so gut es geht. Brandgeschaden ist in den dazwischen entstanden. Die Stadt anzuwascht das Gut Althof ist gänzlich herausgebrannt. Viel Vieh ist mit verdammter Zivilbevölkerung sind bis jetzt etwa 3000 tote gezählt. Wieviel Menschen werden sind, wird sich erst herausstellen.

Sven Hedin, der große schwedische Forschungsreisende, der es sich in seiner Gerechtigkeit zur Aufgabe gestellt hat, gegenüber den und Verdrähtungen unserer Gegner die Welt der Neutralen zu verbreiten, drängt Stockholm „Attonblad“ über die russische

[illegible]

Die Bedeutung Przemysl als Festung lag in ihrer Bestimmung, als vorgezogener Posten zur Verteidigung Mittelgaliziens, dem die Aufgabe oblag, russische Armeen aufzuhalten. Diese Aufgabe ist glänzend erfüllt worden. Die Stadt zählte ca. 50 000 Einwohner, einschließlich einer Garnison in Friedenszeiten von etwa 8600 Mann. Unser Bild gibt einen Ueberblick von Przemysl (oben von links nach rechts): Griechisch-Katholische Bischofskirche, Königlich-Katholischer Priesterseminar und die Herz-Jesu Kirche (Militärkirche) mit alleinstehendem Turm. Das Bild unten ist aufgenommen vom Turm der Kathedrale, vorn ist der Ringplatz zu sehen, dahinter der San-Fluß, über welchen drei wichtige Brücken führen.

überall entstand, zum Teil in der Meinung, daß eine Masse von schwerer Artillerie eines Entsatzerheeres an der abgelegenen Front eingesetzt haben. Zuletzt wurden die nahe der Stadt gelegenen militärischen Objekte gesprengt und nach anderthalb Stunden war das ungeheure Wert der Zerstörung beendet. Es erfolgte keine Uebergabe durch Parlamentär, sondern unsere Offiziere standen überall mit weißen Fahnen auf allen Gürteln und ließen die Russen herankommen. Sie melbten: „Seine Erzellenz kann die Festung wegen Hungers nicht mehr halten und überläßt alles übrige der Mitterlichkeit des Gegners.“

Die Truppen hatten an Pferdesfleisch und geschrotetem Hafer noch eine notdürftige Versorgung bis zum 30. März bei sich, bis zu welchem Zeitpunkt die Einlagen der russischen Versorgung erwartet werden konnte. Die letzten acht Tage waren die Spitäler mit 20 000 Kranken gefüllt. Manche Leute starben, wenn sie trotz des strengen Verbotes ihren wütenden Hunger aus dem letzten Vorratsrest stillen wollten, an Herzschlag.

Die Bevölkerung besaß die ganz gleichen
Befestigungsrationen wie die Befestig. nur
konnte sie leichter damit existieren, weil ihr
feinerer körperliche Strapazen auferlegt waren.
Die Haltung der Zivilbewohner war
musterhaft bis zum letzten Augenblick und
würdig der der Befestig. Bis zum letzten Tage
verliefen arme kranke Landstürmer, die über-
all am Wege liegen geblieben waren, sich zu
erheben und die Ehrenbezeugung zu leisten, wenn
ein Offizier vorüberging. Ueber einen solchen
Grad von Disziplin und gutem Geiste können
überhaupt Worte nie das Schöne reden sagen!
Nun stieg die ungeheure Rauchwolke der
Explosionen bis zu 400 Meter in die Höhe. Die
russischen Gefangenen, etwa 2000,
standen ausgerichtet am Schloßberge unter Auf-

sicht eines Polizeioffiziers bezugs Uebergabe an die Russen. Unter jenen waren auch zwei Offiziere, denen der Säbel belassen worden war. Das Zerstörungswerk an den Geschützen — man hatte mit den modernen begonnen — ging seinen Weg. Zuletzt feuerten wir die uralten 61 Kanonen. Unsere 30,5-Mörser waren in horizontaler Rohrfeuerung geladen, jedoch vor die Bombe Granat gegeben und die Mündung selbst mit Sand verstopft. Sie und ihre Betungen wurden so fast in Atome zersprengt. Alle Automobile und dann etwa 8 Millionen in Papiergeld wurden verbrannt.

Ohne einen einzigen Schuß zu erhalten, kreisten die beiden Flieger, schwer Abschied nehmend, über der Festung.

Nicht ein einziges Werk der ganzen Festung war von den Russen jemals niedergelampt oder gewonnen worden. Die russischen Waffen hatten keinen Erfolg erzielt. Noch zwei Tage länger und der Hunger hätte mit den vielen Tausenden von Menschen ein Ende gemacht. Es war nicht mehr weit von einem solchen Massengrab.

Nach dem Peterburger „Invalid“ befaßl der russische Oberstkommandierende außer dem Kommandanten von Prigemsyl auch den zum Stabe des Kommandanten gehörigen etwa 3000 tapferen Offizieren der gefallenen Festung die Degen zu belassen.

Entgegen anderen Militärkritikern meint der französische General Berthaut, der sich im „Petit Journal“ äußert, der Fall von Brzani werde von nur geringem Einfluß auf die weitere Entwicklung der strategischen Lage in Galizien sein.

In den strategisch so wichtigen Ausläufern der Karpathen (Süd-Polen) spielten sich gegenwärtig heftige Kämpfe ab. Die Russen wurden dabei aus einem großen Theil ihrer Erdbefestigungen herausgeworfen und zum Rückzuge gezwungen. Unser Bild zeigt eine deutsche Feldstellung aus dem Kampfgebiet, 300 Meter vor den russischen Schützengräben.

Eine Ergänzung und Bestätigung der knappen amtlichen Berichte über die riesigen Verluste der Russen in den Karpathen bilden die nachfolgend wiedergegebenen Stellen eines Feldpostbriefes, den ein Artillerieoffizier aus Nischlitz schrieb und den die „Reichenberger Zeitung“ veröffentlicht.

.. Ungeachtete Massen von Russen kamen nach vorbereitendem Feuer ihrer Artillerie auch dem Wald herausgefrachtelt und stampften in hohem Schnee in Schwarmlinien direkt auf unsere eingegrabene und versetzte Batterie los. Es frachtelte schon in den Fingern. Kein Schuß folgte jetzt, weder hüben noch drüben. Sie fühlten sich so stark und glauben wahrscheinlich, daß wir schon vor ihren Massen weglaufen. Endlich sind sie auf 500 Meter heran. „Alles feuerbereit!“ klingt es durch das Telephon. „Feuer!“ Und jetzt trat ein fonderbares Schauspiel ein. Wir hüben und die drüben hatten zugleich geschossen. Die Kugeln begegneten sich in den Lüften, ein Heulen, Pfeifen und Zischen, als wären tausend Teufel los und dann — tracht's hinter uns. Sie schrieen zu weit. Dafür aber saßen unsere Sprengwöllchen den Russen mitten vor der Nase. Die ersten fielen nieder, andere warfen sich in den Schnee, um sich zu decken, nur die Ketten und Frohen kamen weiter daher, und schon piffen uns auch die Kugeln um die Ohren. Aber hübsch ungefährlich, denn der Schutzschild war gut, nur hier und da ging es „bum“, wenn es aufs Eisen schlug. Und nun feste druff. Lage auf Lage hinein. Jetzt tut die gegnerische Artillerie ihr Möglichstes, um uns niederzuhalten, und schießt uns massenhaft Granaten. Vor uns, hinter uns rechts und links von uns plagen sie und doch wenige treffen. Ein Schützengraben hatte Unglück, dort erschlug es vierzehn Mann. Aber das war auch alles.

Dafür aber wir! Schuß auf Schuß fuhr in die Waffe. Sie fielen schon ferne und doch drangen Neue von rückwärts nach, von eigenen Kosaken angetrieben. Jetzt tritt ein Wirrwarr ein. Die Zurückgehenden und die von rückwärts Hergetriebenen begegnen sich. Es bildet sich ein Kistenknäuel von dichten Menschenmassen. Einige schossen wie wild auf uns. Umsonst. Jetzt ist für uns zu entscheiden. „Einzelfeuer!“ Kommando. Umsonst, das Telefonon geht nicht mehr. „Nichten!“ Der Telefonist kriecht unter Todesverachtung aus dem Loch (Beobachterstand, in dem auch der Schreiber dieser Zeilen war. Anm.); vielleicht 50 Meter weit, und schießt den zer-schossenen Draht. Gott sei Dank. „Einzelfeuer!“ Zehn Schuß. Und jetzt geht es drüben wie in einem Perzentkessel zu. Zu 20 und 30 stürzten sie nieder. Andere werfen sich in den Schnee, um sich zu decken. Der ganze Knäuel bewegt sich nach rückwärts. Da, Kosaken! Die brechen durch, sie stürmen vor auf unsere Batterie. Zugleich von drüben ein wütendes Artilleriefeuer. Um uns tobt es und braust und regnet Erde und Steine. Das war verabredet drüben, bestimmt! Der Draht ist hin, die Batterie schießt das ganze nicht, sie kann überrascht werden, was tun? Ich heraus aus dem Loch und laufe so schnell als möglich in die Batterie. Schrapnells plagten rechts und links, aber keine trifft mich. In der Batterie angelangt: „Geheißte vorsehren bis an den Rand!“ Und mit eiserner Ruhe schleppen die braven Leute die Kanonen nun vor. Ein Glück für uns, daß der Schnee so hoch ist. Auch die Kosaken kommen langsamer vorwärts. Wir sind um mehrere Sekunden früher fertig.

„Mit Kartätschen geladen!“ „Geladen!“ klingt es jurid. Und nun steht alles wie von Eien. Jeder Nerv ist gespannt. Jetzt müssen sie den Gang heraus. Sie setzen an, die Pferde leuchten. Einzelne schließen mit Stuten nach uns. Wahrscheinlich glauben sie, wir haben keine Munition mehr und wollen uns hoch nehmen. Jetzt sind sie auf 100 Meter heran. Sie stutzen, daß wir nicht weglaufen. Den Moment: „Feuer!“ — Heulend fahren die Kartätschen mitten unter sie. Die Bande macht kehrt. Schnellfeuer ihnen nach. Ein unbeschreibliches Schauspiel: Leere Pferde, Vordrücken der Infanterie, die den Kavalen gefolgt, juridischauende Kavale. Jetzt geht es von allen Seiten los. Unsere Maschinengewehre, die Infanterie nehmen alles, was vorne ist, und wir sungen rückwärts hinein, was wir nur können.

Eine halbe Stunde dauert der Hergentanz, dann wird es stiller. Wir müssen sparsamer schießen, denn bald sind wir fertig. Aber der Erfolg war auch ein glänzender. Der ganze Menschenhaufen, vier russische Regimenter, ein Regiment Kosaken, alles in wilder Flucht in den Wald hinein. Nur die Toten und Verwundeten liegen herum zu vielen Hunderten im Schnee. Die Infanterie geht vor. Wir lassen noch den Rest von Granaten in den Wald hinein, wo sie mit lautem Getöse plagen und fürchterliche Unruhe stiften mußten. Der Kampf ist aus. 400 Russen kommen daher marschirt. Leider durfte unsere Infanterie nicht weiter verfolgen, da sie sich sonst feindwärts eine Wölfe gegeben hätte, aber die Gefangenen erzählten fürchterliche Dinge, wie es drüben gewüthet hat und meinten, wir hätten alle vier Regimenter fangen können, denn alles sei kopflos und zerprengt. Hunderte von verwundeten Russen wurden eingebracht und an tausend liegen tot im freien Feld vor uns.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Kreispolizeiverordnung vom 29. Jan. 1904 bezw. 6. April 1908 über die Aufhebung der Justizvereine bzw. Justizvereine, welche Justizvereine oder Justizvereine zum Zweck der Verhütung von Unfällen im Jahre 1915 zu halten beabsichtigen, dieses langens bis zum 15. April ds. Jrs. auf dem zuständigen Bürgermeisterrat anzuzeigen. Anmeldungen nach diesem Termine können für den allgemeinen Rüsttermin — Kundreise der Rüstkommission — keine Berücksichtigung mehr finden.

Der Vorsitzende
des Kreis-Ausschusses:
v. Neumont,
Landrat.

Bekanntmachung.

Alle bereits dem aktiven Heere angehörigen Unteroffiziere und Mannschaften, die wegen Krankheit, oder zur Erholung, oder auf Grund Reklamation, oder aus irgend einem anderen Grunde sich auf Urlaub befinden, werden wiederholt ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich innerhalb 24 Stunden nach Antritt des Urlaubs bei ihrer Ortsbehörde, in Rheid bei dem Garnisonkommando, unter Vorzeigung ihres Urlaubs-pp. Passes anzumelden und nach Ablauf des Urlaubs bei den genannten Behörden wieder abzumelden haben. Zuwiderhandelnde werden nur nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Rheid, den 19. März 1915.

Königl. Bezirkskommando.

Im hiesigen Genossenschaftsregister ist bei Nr. 27 betr. die Genossenschaft Spar- und Darlehnskasse Rheid, e. G. m. H. in Rheid, eingetragen: Der § 17 Abs. 1 des Statuts ist dahin abgeändert, daß die Zahl der Vorstandsmitglieder auf 5 erhöht ist.

An Stelle des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Konrad Wagner in Rheid ist der Landwirt Wilhelm von Berg, daselbst zum Vorstandsmitglied und der Landwirt Peter Krahe, daselbst, als fünftes Vorstandsmitglied gewählt worden. Vereinsvorsitzer ist Heinrich Schmitz, Protokollführer ist der Landwirt Joseph Paulus, Landwirt, beide in Rheid.

Erkelenz, den 22. März 1915.

Königl. Amtsgericht.

Die Arbeiten und Lieferungen von Ros 1 Erb., Maurer, Asphalt- und Steinmetzarbeiten, Ros 2 Zimmer, Tischler, Schmiede- und Eisenarbeiten, Ros 3 Dachdecker- und Klempnerarbeiten für die Erweiterung je eines Güterschuppens auf den Bahnhöfen Rheid, Rheid und Wassenberg sollen für jeden Güterschuppen getrennt nach den einzelnen Losen vergeben werden. Die Bedingungenunterlagen können, solange der Vorrat reicht, für die drei Güterschuppen zusammen für Ros 1 und 2 je 1 Mt. und für Ros 3 0,50 Mt. gegen post- und bestellgültige Einzahlung von hier bezogen werden. Gut verpackte Angebote sind mit entsprechender Aufschrift bis zum 15. April, vorm. 11 Uhr, nach hier einzureichen. Die Zeichnungen liegen während der Dienststunden hier zur Einsicht aus. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Königl. Eisenbahn-Betriebsamt
Zülich.

Schwere junge ausgetragene

Ruh

zu verkaufen.

Löwenich, Dandur. 109.

Schöne Schweine

hat abzugeben.

Joseph Emmerich, Löwenich.

2 hochtragende

Rinder

zu verkaufen.

Wihl. Mackenlein, Dandur.

300 Zentner

Futterrüben

hat abzugeben.

Aug. Warg, Brückstraße.

Futterrüben

abzugeben.

Tenholz Nr. 61.

200 Zentner

Futterrüben

hat abzugeben.

Geneiten bei Schwanenberg 51.

Anordnung

betreffend

Herstellung von Backwaren im Kreise Erkelenz.

In Abänderung der Anordnung vom 11. Februar ds. Jrs. wird hiermit auf Grund des § 36 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Jan. 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 35) und der Ausführungsanweisung der Herren Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Finanzen und des Innern vom gleichen Tage nach Anhörung von Sachverständigen mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten Folgendes verordnet:

§ 1.

Im Kreise Erkelenz dürfen bis auf weiteres nur folgende Brotarten angefertigt werden:

A) **Weißbrot:** Dasselbe muß aus gemischtem Weizenmehl (bestehend aus 70 Gewichtsteilen reinen Weizenmehls und 30 Gewichtsteilen Roggenmehls) hergestellt werden.

Außerdem ist ein Zusatz von mindestens 5 und höchstens 10 Gewichtsteilen Kartoffelflocken, Kartoffelmehlsatzmehl und Kartoffelstärke zu dem Weizenmehl hinzuzufügen.

B) **Gemischtes Brot:** Dasselbe muß aus 50 Gewichtsteilen gemischten Weizenmehls (bestehend aus 70 Gewichtsteilen Weizen- und 30 Gewichtsteilen Roggenmehls) und 50 Gewichtsteilen Roggenmehls hergestellt werden.

Außerdem ist ein Zusatz von mindestens 5 und höchstens 10 Gewichtsteilen Kartoffelflocken, Kartoffelmehlsatzmehl oder Kartoffelstärke zu dem Weizenmehl hinzuzufügen.

C) **Schwarzbrot:** Dasselbe ist aus Roggenschrot herzustellen und darf einen Zusatz bis zu 10 Gewichtsteilen Kartoffelflocken, Kartoffelmehlsatzmehl oder Kartoffelstärke enthalten.

D) **Zwieback:** Dasselbe ist aus gemischtem Weizenmehl (bestehend aus 70 Gewichtsteilen Weizen- und 30 Gewichtsteilen Roggenmehls) herzustellen.

§ 2.

Die unter § 1 a) bis einschließlich c) aufgeführten Brotarten dürfen nur in folgenden Gewichten ausgebacken werden:

a) zu 1 Kgr.

b) zu 1 1/2, und 2 Kgr.

c) zu 2, 4 und 6 Kgr.

Die bezeichneten Gewichte müssen in frisch ausgebackenem Zustande vorhanden sein.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt am Donnerstag den 1. April ds. Jrs. in Kraft.

Backwaren, welche vor Veröffentlichung dieser Verordnung angefertigt sind, können noch bis Samstag den 3. April cr. einschließlich verkauft werden.

§ 5.

Alle übrigen Bestimmungen der Anordnung vom 11. Februar ds. Jrs. bleiben bestehen.

Insbefondere gelten die obigen Bestimmungen auch für das Herstellen von Backwaren im Privathaushalt.

Erkelenz, den 29. März 1915.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Erkelenz.

Dr. v. Neumont.

Charfreitag und Samstag den 3. April
bleiben unsere Geschäftsräume geschlossen.
Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche Zahlungen zu leisten, bezw. noch Forderungen an den zu Baal verstorbenen Postbeamten Heinrich Hollender haben, wollen sich bis zum 15. April 1915 beim Unterzeichneten melden.

Joseph Esser
Erkelenz, Pangelstr. 6.

200 Zentner

Futterrüben

und 1000 Pfund Industrie-

Pflanzkartoffel

abzugeben.

Grambusch Dandur. 46.

Ein paar überjährige

Rinder

sowie ein dito

Stier

hat abzugeben.

Eugels. Krapp, Kleingladbach.

Schöne Schweine

hat abzugeben.

Wihl. Mackenlein, Dandur.

300 Zentner

Futterrüben

hat abzugeben.

Aug. Warg, Brückstraße.

Futterrüben

abzugeben.

Tenholz Nr. 61.

200 Zentner

Futterrüben

Hohe Kohlenpreise

gibt es ab 1. April cr.

Bis zum 5. 4. nehme ich noch

Bestellungen auf die beliebigen

Braunkohlenknabben

an zu 30 Pfg. pro Ztr. ab Waggon.

Erkelenz. Wihl. Giltath.

200 Ztr. Runkelrüben

sind zu kaufen

Schwanenberg Nr. 45.

Für sofort oder bald ein militär-

freier zuverlässiger

Mann

zur Wartung unserer Dampf-

maschine gesucht gegen guten

Lohn. Im Fach nicht erfahrene

Handwerker, Schreiner, Antreiber,

Klempner werden angelehrt.

Desgl. ein in Gemüsebau erfah-

rener

Gärtner

gefragt.

Näheres zu erfragen

M. Gladbach, Pöcherstr. 105/107

Anstreicher-Lehrling

gefragt.

Paul Wolf, Brückstraße 14.

Stellvert. Gen.-Kdo.
VIII. Armee-Korps.

Coblenz, 18. März 1915.

Verordnung.

Ich verordne für den Bezirk des VIII. Armee-Korps:

§ 1.

Jeder Ausschank von Trinkbranntwein sowie von aus Branntwein gemischten Getränken ist verboten an Samstagen, Sonntagen, Montagen, den gesetzlichen Feiertagen und dem nächsten auf sie fallenden Werktag.

An den übrigen Tagen ist der Ausschank nur von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends erlaubt.

Der Ausschank darf nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle, nur gegen Barzahlung und nicht durch Automaten erfolgen.

§ 2.

Die Ortspolizeibehörde kann den Ausschank von Trinkbranntwein in einzelnen größeren Gasthöfen und Wirtschaften, insbesondere in Bahnhofs-Wirtschaften, ausnahmsweise auch an den Tagen und zu den Stunden, in welchen er nach § 1 im allgemeinen verboten ist, bis zu der allgemein geltenden Polizeistunde gestatten.

§ 3.

Der sonstige Verkauf von Trinkbranntwein sowie von Wein, Geist und Spirit, von Rum, Kognat, Arrak, Likör und dergleichen ist verboten.

Erlaubt ist nur:

1. Der Verkauf in mit Siegel oder Kapsel verschlossenen Flaschen oder Krügen, wenn der reine Verkaufspreis einschließlich Flasche oder Krug, nach Abzug eines etwaigen Rabatts oder Flaschengeldes, für das Liter wenigstens 3 Mark beträgt.

2. Der Verkauf an Brantwein-Verkaufsstellen, Schankwirte und an Personen, die zum Kleinhandel mit Brantwein berechtigt sind.

3. Der Verkauf zu Heilzwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anordnung oder Verschreibung eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes, unter Angabe der abzugebenden Menge.

4. Der Verkauf zu Fabrikationszwecken auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Verschreibung des örtlich zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Notwendigkeit, unter Angabe der abzugebenden Menge.

5. Der Verkauf von vergälltem (denaturiertem) Spiritus.

6. Der Verkauf zum Versand an Kriegsteilnehmer, wenn der Verkäufer den Brantwein in Feldpostsendungen verpackt zur Beförderung mit der Feldpost aufgibt, ohne ihn zuvor dem Käufer auszuhandeln.

In den Fällen zu 3 und 4 hat der Verkäufer die abgegebene Menge auf der Verschreibung zu vermerken. Jede Verschreibung hat nur 14 Tage Gültigkeit.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, § 9 des Gesetzes über den Verfall von Sachen vom 4. Juni 1851.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. April in Kraft.

Der Kommandierende General.

v. Ploeg

General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Personen des Beurlaubtenstandes, des Landsturms und nicht mehr dienpflichtige Personen, welche sich zum Zahlmeisterdienst eignen, sowie geeignete Unteroffiziere des inaktiven Dienststandes, die während des Krieges längere Zeit im Zahlmeisterdienst tätig gewesen sind, können sich unter Einreichung ihrer Militärpapiere beim Bezirkskommando Rheid — Zimmer 39 — bis spätestens 5. April 1915 melden.

Rheid, den 25. März 1915.

Königl. Bezirkskommando.

Lüdtke,

Oberst.

Landwirtschaftsschule Bitburg (Reg. Trier).

(Landwirtschaftliche Hochschule.)

Einjährigen-Verein, mit nur einer Fremdsprache (Franz.) Beste Vorbildung für die Landw. u. a. prakt. Berufe. Geringe Lage, gute billige Pensionen, kl. Klassen, f. Nachhilfe u. Aufsicht, evtl. Kosten. Nachhülfskurs. Eintritt in die unteren Kl. sehr rasch.

Direktor Dr. Reitemeyer.

Königl. Gymnasium zu Zülich.

Die Aufnahmeprüfung für das neue Schuljahr findet Donnerstag den 15. April 1915, morg. 8 Uhr, statt. Der Unterricht beginnt am 16. April. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Dr. Kreiser, Gymnasialdirektor.

In unserer Geschäftsstelle und durch unsere Boten

sind zu haben in neuer verbesserter und ergänzter

Ausgabe:

Sieben erschienen

Weltkriegskarte

im Maßstabe von 1 : 45 000 000. Format: 96 Zm. br., 65 Zm.

hoch, umfassend alle Erdteile und Meere.

Karte vom türkischen Kriegs-Schanplatz

Von Odesa bis Suez und von Griechenland bis zum

Raspischen Meer. Maßstab: 1 : 4 000 000. Form. 55 : 80 cm.

Karte vom westlichen Kriegs-Schanplatz

Von England bis Spanien und von Berlin bis Bordeaux

Maßstab: 1 : 2 200 000. Format 60 : 90 cm.

Karte vom östlichen Kriegs-Schanplatz

Von Petersburg bis Estland und von Riew bis Berlin.

Maßstab: 1 : 2 200 000. Format: 60 : 90 cm.

Jede der Karten enthält 180 Kriegsgeographien.

Erkelenzer Kreisblatt.

Empfehle zur

Dr. Schellisch,

und gewässerten

feinste Monitoren

Bratbüchse

Germer

Marinierte

Rollmöbe

und Bismarck

Frühen Röhre

und Gurt

Achtungswort

Fr. Joh. Stepper,

Viele

sind zu erzielen bei

von

Muschelisch

wovon dem Gefäß

ung des Kalt-Quers

Jose kleine Mengen

werden sollen

Preis Mk. 4.50 per

Gebr. Tholen, R.

Bernharder R.

Alcesamen noch

Pfund Mk. 12

Naturreine

Apfelw

per Flasche ohne Glas

P. B. Maassen,

Heute erhalten

wieder einen

Transport prim

Oberländer

Arbeitsso

darunter besond

schwere Fuhr

A. Gerz. Jone

Zülich, Gern

Mehrere Benier

wilden Alce

hat abzugeben

Cäppers, R.

Großes, gut möbli

Zimmer

als Wohn- und

eingesichtet, mit

voller Pension per

später zu vermieten.

Hermann-Joseph

Maurer

Handlang

gefragt.

Wihl. Vidar,

Tüchtige

Erdarbei

gegen hohen Lohn

Meldungen bei

richs, Vorarbeiter in

bei Erkelenz.

Jung

mit guter Schulbil

Lehre gesucht.

P. Müller-Plan.

Fachbind

für sofort gesucht.

Joh. Bufen, S.

Boosen bei

Für Mittwoch

Nachmittags prop.

Fran oder

zum Bufen ge

Termin

Hierbei Nr. 26 der

Zeitung" und Nr. 13

lenger Volkszeitung".